Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.

Telephon 4765.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag

Abonnement mit Zustellung in Haus oder Postzusendung: Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h

Insertionspreis: für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 40. Prag, den 7. Oktober 1910. IV. Jahrgang.

Rückschau und Ausblick.

Wenn wir am Beginne eines neuen Jahres kurze Rückschau halten über die Schicksale des jüdischen Volkes im abgelaufenen Jahre, so erblicken wir viel Wolkengram, wie immer, am jüdischen Horizonte, viel äußeres Elend und Verfolgung, aber auch viel Fahnenflucht und innere Ratlosigkeit. Wo man hinblickt, nirgends hat das verflossene Jahr tröstliche Spuren hinterlassen. In Rußland, Rumänien, Galizien geht das Martyrium und die Verelendung weiter und der Druck wird immer unerträglicher. In den Ländern der „Emanzipation" glaubt ein großer Teil der Juden ihre bürgerliche und rechtliche Gleichstellung durch Entfremdung vom Judentum vergelten zu müssen. Nach Tausenden zählen die Ausgetriebenen, die durch Verfolgung und Verarmung an den Bettelstab gebrachten Unglücklichen in Rußland und immer noch schwebt das Damoklesschwert über unseren Brüdern im Osten und kein Ende ist abzusehen. Goluthleid, wohin der Blick schweift.

Auch hier in Oesterreich hat sich das Bild der äußeren Lage der Juden noch verdüstert. Wehr- und schutzlos, mitten im verzweifelten Ringen der Nationen stehend, muß der Jude die Zielscheibe für den Haß und Hader der Parteien abgeben. Ein neues Gesetz macht mit einem Schlage tausende jüdische Schänker brotlos. Die mächtige christlichsoziale Partei arbeitet seit Luegers Tod wieder schärfer im Antisemitismus und sucht durch verstärktes Kriegsgeschrei gegen die Juden ihre innere Schadhaftigkeit vergessen zu machen. In Böhmen scheint jetzt eine Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen sich anbahnen zu wollen. Für uns will das nicht viel mehr bedeuten, als daß sich beide Volksstämme für die gegenseitigen Konzessionen, die sie sich machen müssen, an den Juden, die noch stets das Bad ausgießen mußten, schadlos zu halten versuchen werden. Die Juden Böhmens haben sich ja erfreulicherweise mehr und mehr von der blinden Gefolgschaft an die eine oder andere Nation freigemacht; aber von einem wirklichen Zusammenschluß, von eigener jüdischer Politik sind sie noch weit entfernt.

Den einzigen Lichtblick inmitten äußeren Druckes und innerer Uneinigkeit und Zerfahrenheit bietet der zionistische Gedanke, der alles, was noch lebenskräftig im jüdischen Volke ist, in seinen Bann zieht. „Die Freiheit und die Heimat!" ist das neue Losungswort, das so manchen, der schon wankte und schwankte, zu seinem Volke zurückrief. In dem Augenblick, als wir wieder ein Ziel vor uns sahen, war auch die Gefahr des Zerfalles vorüber.

Heute, wo wieder tausende Herzen und Hände im Banne der Zukunft arbeiten, kann uns keine noch so trübe Gegenwart mehr irre machen an dem Glauben, daß der Tag kommen wird, wo das jüdische Volk, erlöst von tausendjährigem Goluth, in neuer Blüte stehen wird und aus der tiefen Sehnsucht nach der Freiheit und Heimat lebendige Wirklichkeit geworden ist.

Die österreichische Sozialdemokratie und der Antisemitismus.

Einige nationaljüdische Zeitungen regen sich darüber auf, daß der jüngsthin zu Kopenhagen abgehaltene Internationale Sozialistenkongreß, der in einer geharnischten Resolution die unterdrückten Polen und Finnen seiner Sympathie und werktätigen Hilfe versicherte, von den Juden ganz schwieg, als gäbe es keine Juden und keine Judennot in der Welt. Uns mutet diese Entrüstung doch etwas naiv und weltfremd an, um so mehr, als der Referent über dieses Thema, Dr. Ellbogen, zu jenen „konfessionslosen" Sozialdemokraten Wiens zählt, die vom Judentum nur dann sprechen, wenn sich Gelegenheit bietet — und sie bietet sich im parteikampflustigen Oesterreich sehr häufig — Waffenbrüderschaft mit den Antisemiten zu schließen. Nicht als ob uns ein Eintreten von dieser Seite für unsere unterdrückten Brüder besonders erwünscht wäre. Auch im Osten ist es nicht der Umsturzgedanke, an den die überwältigend große Masse der Treugebliebenen ihre Hoffnungen knüpft, vielmehr weiß man auch hier aus Erfahrung, daß einzig aus der friedlichen Entwicklung der Freiheitsidee im Rahmen der auf Recht und Menschlichkeit begründeten gesellschaftlichen Ordnung den Juden Heil entstehen könne. Und den Wenigen unseres Stammes, die, zu unserem Leidwesen, in weiter Umgehung der jüdischen Welt und der Fülle der aus derselben uns erwachsenden Aufgaben, sich mit großer Geberde zu Wortführern fremder Ideen und fremder Not aufspielen, kann man, im Grunde genommen, nur Dank dafür wissen, daß sie bei ihrer solcherart entfalteten öffentlichen Tätigkeit ihr Judentum so behutsam als nur möglich verschweigen.

Aber ad notam muß darum zur Orientierung und Aufklärung unkundiger Kreise bei dieser Gelegenheit das unnatürliche Zusammenarbeiten von Sozialismus und Antisemitismus denn doch genommen werden, um so mehr, als diese Erscheinung von der jüdischen Oeffentlichkeit noch viel zu wenig beachtet und gewürdigt wird. Wie könnte man sich auch anders in jüdischen Kreisen noch über eine judenreine sozialdemokratische Resolution verwundern und entrüsten? Zumal in Oesterreich, wo das Parteiorgan, die „Arbeiter-Zeitung", nicht nach Muster des reichsdeutschen Genossen, des „Vorwärts", sich mit kleinen Sticheleien gegen die „hebräischen Händ-

Feuilleton.

Väterchen und seine Kinder.

Warum so ernst heute, lieber Freund? —
Ich will von Rußland sprechen. — —

Väterchen ist nun auch ins liebe deutsche Reich gekommen, nachdem es seit Jahr und Tag seine Kinder in ungezählten Massen dahin geschickt hat. Natürlich nur seine jüdischen, denn für seine echt-russischen ist da die Branntweinsteuer zu hoch und der Seifenkonsum zu groß. Und Väterchen und Kinder leben auch im fremden Lande nach heimatlicher Manier miteinander, d. h. wie Sonne und Sterne, wenn eines kommt, muß das andere verschwinden. Wenn's Väterchen kommt, dann, Kinder, heißt's wandern. Väterchen hat ein Herz, jawohl es hat eines, und Väterchen kennt Euer grenzenloses Elend und Väterchen spricht darum zur Frankfurter Polizei, wie jener Reiche, dem ein Bettler von seinem Unglücke erzählt, zu seinen Dienern: „Werfet ihn hinaus, er bricht mir das Herz!"

Oder lag ein anderer Grund vor für die Ausweisung der jüdischen Theatergesellschaft in Frankfurt a. M.? Kann auch sein. Die Kinder sollen nicht Komödie spielen und dem Väterchen ins Handwerk pfuschen. Väterchen will auch auf dem Gebiete Alleinherrscher sein. Und Väterchen spielt meisterhaft. So z. B. seine Glanzrolle als Friedenszar. Friede, Friede aller Welt! rief einst das Väterchen auf dem Welttheater, und darum Friede auch den Juden, ewiger unzerstörbarer Friede, und darum massakriert sie, pogromiert sie, schlagt sie nieder, tot, mausetot, dann haben sie Frieden. Väterchen spielt den Herrscher eines Kulturvolkes. Ja, eines richtigen Kulturvolkes. Väterchen ist ein Herrscher und Förderer moderner Kultur. Und hinter der Szene? Da klirren Ketten, schwirren Knuten, raubt, wer kann, und prügelt, wer mag, hinter der Szene gibt eben sein Kulturvolk wieder einmal seine übliche Visitenkarte bei aller Welt ab in Gestalt von Pest und Cholera.

Pogroms und Cholera, zwei noch immer moderne russische Produkte. Besteht ein Zusammenhang zwischen beiden? Die Pogroms, die Hunderttausende schuldlos Hingeschlachteter, lassen alle Welt kalt. Einen Taler in die öffentliche Sammlung und die Sache ist abgetan. Es sind ja nur Juden. Ja, wenn es armenische Banditen gewesen wären! Dann hätte die hohe Politik mobil gemacht. Oder wenigstens die Hunde von Konstantinopel! Dann hätten sie in Paul Heyses poetischer Feder einen begeisterten Verteidiger und Beschützer gefunden. Aber so sind's ja nur Juden. Und Carmen Sylva singt selig weiter von Liebe und Menschenrecht und jede ehrsame Hausfrau strickt Strümpfe für Neger- und Indianerkinder. Es sind ja nur Juden. Ja, liebe, stolze Kulturwelt von Europa! Sitzt der rote Hahn auf'm Dach, dann hörst du bald sein Krähen in deiner allernächsten Nähe. Aus Pogroms wird Cholera, aus den Judenmassakrierungen die Pest. Dieselbe Ursache hat die beiden Wirkungen erzeugt. Der unsagbar niedrige Kulturstand dieses Barbarenlandes, der es mit Wonne in schuldlosem Judenblute waten läßt, er hat auch der Cholera ein weiches, warmes Bette bereitet. Zu den Pogroms hast du geschwiegen, die Cholera muß dich aufrütteln, muß dich mahnen an den Pestherd elendester Unkultur, der in deiner Nachbarschaft auf dein Verderben lauert. In allen Ländern, an allen Pforten pocht es an, das grausige russische Gespenst der Cholera, überall Schauer und Entsetzen verbreitend. Und seit Jahr und Tag pochen sie auch an in allen Ländern und an allen Pforten, die russischen Gespenster verhungerter, verkrüppelter, zerlumpter, heimatloser Juden, die ausgemergelten, verhungerten Waisen und Witwen, die ihre Ernährer in blutigen Schlachten auf eben dem Boden fluchbeladener russischer Kultur lassen mußten, aus dem heraus die Cholera geboren wird, von dem aus sie in alle Welt zieht.

Treibe sie aus, Väterchen, treibe sie aus, deine Juden daheim, in der Fremde verjage sie, solange noch einer in deinem Umkreise weilt. Aber alle die Verjagten, du wirst sie doch nicht los, nie und nimmer los, sie haften fest, unlösbar fest, im Gewissen. Und das Gewissen, Väterchen, ist manchmal eine fatale Gottesgabe. Es ruhet nicht bei Tag und nicht bei Nacht, es zwingt zu immer engerer Einschließung, in immer höhere Mauern, in einen immer dichteren Wall von Kanonen und Bajonetten. Hilft alles nichts, Väterchen. Das Gewissen reist mit auch im Hofzuge von Petersburg bis Friedberg und wieder retour; das Gewissen ist eine fatale Sache, es erzeugt so etwas, was man Furcht nennt. Ja Furcht, Väterchen, Furcht, nicht nur vor Attentaten, sondern mehr noch vor allen denen, die das Gewissen aus ihren Gräbern holt.

Und, Väterchen, ich fürchte, dein Gewissen wird auch gar viele, viele Juden aus ihren Gräbern holen. Und sie alle werden in ihren Händen tragen das Buch des Propheten Jesajah, der auch wie du vom ewigen Frieden gesprochen hat. Und sie werden dir vorlesen die schöne Stelle, Kapitel 33, Vers 14, o höre sie, Väterchen:

פחדו בציון חטאים

Die Sünde ist es, welche die Frucht erzeugt!

ler“ und gelegentlichen Ausfällen gegen das „jüdische Kapital“ begnügt, sondern offen und bewußt in Antisemitismus macht. Wozu hätte man auch einen Dr. Ellbogen und noch einige verwienerte Galizier in der Partei, wenn man sich nicht mit galizisch-jüdischen Problemen — im Sinne des seligen Lueger — befassen wollte?

Man bedenke, die Enquete steht vor der Tür. Alle Welt spricht vom Elend der galizischen Juden. Tausende jüdische Schänker sind brotlos. Fragebogen sind versandt, die alle Punkte enthalten, welche der Hilfsaktion zugunsten der Notleidenden als Grundlage dienen sollen. Nur die „Arbeiter-Zeitung“, die gestempelte Beschützerin des Proletariats, kennt das jüdische Elend nicht. Die brotlosen jüdischen Schänker und die darbenden jüdischen Arbeiter und Handwerker lassen sie genau so kalt wie die verzweifelten Eltern durch das Kloster entführter Mädchen. Sie, die „Kämpferin für Recht und Freiheit“, hat weit Besseres zu tun. Und spricht sie einmal von den Juden in Galizien, so kann sie sich die Sache ungleich leichter machen: sie versieht die Ausfälle des „Deutschen Volksblattes“ gegen die „galizischen Kaftanjuden“ mit einigen passenden Kraftausdrücken aus dem sozialdemokratischen Lexikon und tischt sie so, in das Sozialistische übertragen, in neuer verböseter Auflage auch ihren Lesern auf.

Und die Gelegenheit dazu ist wieder einmal sehr günstig, geradezu verführerisch. Der Fall der Schwestern Kluger, die gegen den Willen der Eltern in so renitenter Weise ihr „Selbstbestimmungsrecht“ geltend machten, ist unseren Lesern bereits bekannt. Zur drastischen Bezeichnung der sozialistisch-antisemitischen Gemeinarbeit seien in unserem Zusammenhang nur noch einige Namen aus der Geschichte des Falles genannt: Der Abgeordnete, der das tragische Familiendrama auf dem Forum des Parlamentes in die breite Oeffentlichkeit gezerrt hat, war der Sozialist Dr. Diamant und ihm hielt vom ersten Augenblicke an treu die Stange die gesamte antisemitische wie die sozialdemokratische Presse Oesterreichs. Bekanntlich hat die erste gerichtliche Instanz zugunsten der Eltern entschieden und die Klage der so wenig liebe- und pietätvollen Töchter glatt abgewiesen. Was man seitdem in der „Arbeiter-Zeitung“ und im „Deutschen Volksblatt“ alles über das „finstere und grausame Kaftanjudentum“ in Galizien lesen konnte, übertrifft sogar die berüchtigten konfusen Behauptungen des jüdischen Antisemiten Dr. Theodor Lessing. Und nun ist es den vereinigten Bemühungen der Lueger- und Ellbogen-Diamant-Partei dieser Tage gelungen, einen Erfolg der abtrünnigen Schwestern beim obersten Gerichtshof zu erlangen. Das Krakauer Landesgericht ist beauftragt, eine Revision des Prozesses vorzunehmen und alle Einzelheiten des Familienfalles nochmals genau zu prüfen. Natürlich können die genannten Blätter mit Einzelheiten aufwarten. Und man läßt sich diese geeignete Gelegenheit, mit „Enthüllungen aus dem dunklen Galizien“ zu dienen, gewiß nicht entgehen.

Und nun gibt es noch naive Gemüter, die da glauben, die österreichischen „Genossen“ hätten nichts Besseres zu tun, als auf dem Internationalen Kongreß Resolutionen zugunsten der Juden zu fassen.

Selbstmorde unter den Juden.

Im Septemberheft der „Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden“ veröffentlicht Dr. Rud. Wassermann (München) eine Abhandlung über die erschreckende Zunahme der Selbstmorde unter den Juden in Deutschland. Danach ist die Selbstmordziffer der Juden in Preußen, Bayern, Württemberg und Baden — welche vier Länder in den Kreis statistischer Betrachtungen gezogen sind — beträchtlich höher als die der Protestanten und Katholiken. Wassermann fährt dann fort:

„Welches sind die Ursachen dieser Erscheinung? Ich kann heute nur wie vor vier Jahren sagen, daß ich trotz der Ausführungen Hirschbergs auf meinem damals eingenommenen Standpunkt verharre. Soweit er die negative Seite betrifft, stimme ich darum vollständig mit v. Mayr überein, wenn er sich folgendermaßen äußert: Daß die berufliche Gliederung der Israeliten und insbesondere deren fortschreitende Konzentration die Wahrscheinlichkeit des Selbstmordes in steigendem Maße beeinflußt hat, darf man nicht vergessen; die Steigerung des Selbstmordes ist aber so bedeutend, daß daraus allein eine erschöpfende Erklärung dieses moralstatistisch so interessanten Vorganges sich doch nicht ergibt. Daran ändert sich nichts, wenn man, wie dies z. B. Hirschberg getan hat, auch die Neigung der Juden zu Geisteskrankheiten berücksichtigt. Denn ein Teil dieser Ursachen lag auch schon früher — wenn auch nicht in dem gleichen Maße wie heute — vor, und doch war

die Selbstmordziffer der Juden die denkbar geringste.

Man wird darum für die positive Erklärung unseres Phänomens auf den Hinweis nicht verzichten dürfen, daß das Zurückgehen der positiven Gläubigkeit der Juden, die sich überall als Bollwerk gegen die Zunahme der Selbstmorde erwiesen hat, sich bemerkbar macht.

So bildet die Entwicklung der jüdischen Selbstmordlichkeit ein Pendant zur Entfaltung der jüdischen Geburtenziffern, wie ich sie in meinem Aufsatz „Das Wolfsche Bevölkerungsgesetz und das Bevölkerungsproblem der Juden in Deutschland“ gezeichnet habe. Hier wie dort kann nicht behauptet werden, daß die beobachteten Erscheinungen mit der Religion in Zusammenhang stehen. Aber hier wie dort hat die Zugehörigkeit zu einer Religion (Judentum) infolge der damit verbundenen Religiosität bewirkt, daß andere Faktoren latent blieben. Nachdem die bindende Kraft der Religion gefallen ist, vermögen diese anderen Faktoren nunmehr ihre ganze Kraft zu entfalten, und so können wir von der Zukunft nichts anderes erwarten als weitere zunehmende Selbstmordhäufigkeit und Neomalthusianismus!“

Wenn wir uns zu der Frage nach den Ursachen der Häufigkeit der Selbstmorde unter den Juden eine Bemerkung erlauben dürfen, so glauben wir hinzufügen zu sollen, daß nicht zuletzt die durch die Halbemanzipation hervorgerufene Entfremdung von Religion und Familie, die innere und äußere Heimatlosigkeit, die vielen vergeblichen Anstrengungen, unter den anderen Nationen Wurzel zu fassen, der Mangel an eigenem nationalen Leben, der Mangel an Liebe zum eigenen Volke zur Häufigkeit der Selbstmorde unter den Juden beitragen.

Neues Material zum Prozeß Hilsner.

Vor ungefähr zehn Jahren, am 14. November 1900, wurde Leopold Hilsner wegen Mitwirkung bei der Ermordung der Agnes Hruza und der Maria Klima von dem Piseker Schwurgericht verurteilt. Der Verteidiger Hilsners, Dr. Zdenko Auřednicek, hat im März 1908 der Generalprokuratur eine Reihe schwerer Bedenken gegen jene Tatsachen namhaft gemacht, welche dem verurteilenden Verdikt der Piseker Geschworenen zur Grundlage gedient hatten. Das von Dr. Auřednicek zusammengestellte Material sollte dazu dienen, der Generalprokuratur die Möglichkeit zu geben, die Wiederaufnahme des Strafverfahrens beim Kassationshof im Sinne des § 362 der Strafprozeßordnung zu beantragen, wonach wegen „Bedenken gegen die Richtigkeit der dem Urteil zugrunde gelegten Tatsachen“ eine Revision des Prozesses erfolgen soll. Die Generalprokuratur hat die von Dr. Auřednicek vorgebrachten Bedenken nicht für genügend erachtet und den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens nicht gestellt. Dr. Auřednicek legt nun das Material, das er der Generalprokuratur unterbreitet hatte, der Oeffentlichkeit vor.

Leopold Hilsner war am 16. September 1899 wegen Teilnahme an der Ermordung der Agnes Hruza vom Schwurgerichte in Kuttenberg verurteilt worden. Der Kassationshof hatte dieses Urteil aufgehoben, weil ein von der medizinischen Fakultät der tschechischen Universität in Prag erstattetes Gutachten die dem Kuttenberger Prozesse zugrunde liegenden Annahmen als unrichtig erklärt hatte. Die Untersuchung wurde neuerlich geführt. Außerdem wurde auf Grund der Aussagen von Zeugen, die sich plötzlich meldeten, in die Untersuchung der bis dahin rätselhafte Tod eines anderen Mädchens einbezogen, der Maria Klima, die am 17. Juli 1898 verschollen ist, also fast drei Vierteljahre vor der Ermordung der Hruza, die am 29. März 1899 geschah. Die Staatsanwaltschaft nahm in beiden Fällen an, daß Hilsner mit mehreren unbekannten und unauffindbaren Genossen beide Mordtaten begangen habe, und die Geschworenen in Pisek schlossen sich dieser Anschauung an. Dr. Auřednicek trägt nun ein zahlreiches, ins einzelnste gehendes kritisches Material zusammen, auf Grund dessen er zu dem Schlusse kommt, daß die Tatsachen, welche den Geschworenen zur Beurteilung vorlagen, teils ungenau und unvollkommen erhoben, teils den Geschworenen in unrichtiger Darstellung vor Augen geführt wurden. Im wesentlichen läßt sich die von Dr. Auřednicek beigebrachte neue Kritik des Prozeßmateriales in drei Gruppen zusammenfassen.

Der erste wesentlichste Punkt betrifft die mit dem Zeugen Peschak vorgenommene Sehprobe im Falle Hruza. Peschak hatte ausgesagt, daß er an dem Tage, an dem die Hruza ermordet wurde, den Leopold Hilsner und zwei Begleiter desselben auf eine Entfernung von 676 Metern, bzw. 900 Schritt, in der Abendbeleuchtung erkannt habe. Mit Peschak war nun vom Piseker Gericht eine Sehprobe vorgenommen worden und der Kassationshof hatte die in dem Protokoll gelegentlich jener Sehprobe vorgenommenen Konstatierungen als genügendes Indiz dafür angesehen, daß die angeblichen Beobachtungen Peschaks am 29. März 1899 auf Wahrheit beruhen können. Dr. Auřednicek legt nun dar, daß das Protokoll über die Sehprobe oberflächlich abgefaßt ist und daß wesentliche Konstatierungen, die bei jener gerichtlichen Sehprobe gemacht wurden, erkennen lassen, daß die Angaben Peschaks über den 29. März 1899, den Mordtag, unrichtig sind. So hatte Peschak ausgesagt, daß er den Hilsner an seinen charakteristischen Bewegungen, dem schnellen Umdrehen nach militärischer Art und dem typischen Werfen mit dem Stocke erkannt habe.

Die zweite Gruppe der von Dr. Auřednicek aus dem riesigen Aktenmaterial beigebrachten kritischen Bedenken betrifft die Zeugenaussagen. Dr. Auřednicek zeigt an der Hand der Protokolle über die Aussagen der wichtigsten Zeugen, daß diese teils widerspruchsvoll sind, teils aber eine höchst charakteristische Eigentümlichkeit zeigen. Im Verlaufe der wiederholten Aussagen, je weiter die Zeit der Vernehmung von jener angeblichen Beobachtung absteht, bringen nämlich die Zeugen immer mehr Details und immer mehr übereinstimmende Details vor. Dr. Auřednicek weist dies an der Zeugenaussage der Maria Hruza, der Mutter der Ermordeten, sowie an anderen Aussagen schlagend nach. Eine andere Reihe von Zeugenaussagen ist wieder deshalb auffallend, weil die Zeugen erst nach anderthalb- und zweijährigem vollständigen Schweigen sich plötzlich an eine Reihe von Einzelheiten erinnern. Dies gilt besonders von den Belastungszeugen im Falle Klima. Auf der anderen Seite wieder wurden die höchstwichtigen Aussagen zweier Entlastungszeugen im Falle Hruza vollständig ignoriert. Dies sind die Aussagen des Pfarrers Vlček und der Zeugin Vomela. Beide hatten ungefähr übereinstimmend ausgesagt, daß sie am Tage des Mordes, bzw. einen Tag vorher, im Brezinawalde ein verdächtiges Individuum gesehen hatten, das einen langen grauen Rock trug und ein volles Gesicht hatte. Die Zeugin Vomela hatte diesen Mann zu einer Zeit im Walde gesehen, in der der Mord begangen sein mußte. Sie hatte bei diesem Menschen einen weißen, abgeschälten Stock gesehen, wie er bei der Leiche gefunden wurde. Beide Zeugen hatten mit Bestimmtheit erklärt, daß sie in Hilsner den von ihnen gesehenen Mann nicht erkennen. Obwohl mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß dieser Unbekannte der Täter ist, wurden diese Aussagen nicht weiter beachtet.

Die letzte Gruppe der kritischen Bemerkungen Dr. Auřednickeks bezieht sich auf das Alibi Hilsners in beiden Fällen. Im Falle Hruza weichen die Aussagen über die Zeit, in der die Zeugen Hilsner an verschiedenen Orten gesehen haben wollen, derart voneinander ab, daß unter Berücksichtigung der Entfernungen Hilsner unmöglich um die Zeit des Mordes sich am Tatort befunden haben kann. Im Falle Klima hat bekanntlich der Strafrechtslehrer an der Wiener Universität, Professor Stooß, der Anschauung Ausdruck gegeben, daß Hilsner ein unanfechtbares Alibi nachgewiesen hat. Dr. Auřednicek bringt neue Argumente hiefür vor. Hilsner war am Vormittag des 17. Juli 1898, dem Tage, an welchem er mit der Klima in Zhor gesehen worden sein soll, in Iglau. Aus den Entfernungen zwischen Iglau, Polna und Zhor ergibt sich aber die Unmöglichkeit, daß Hilsner diese Strecke zu Fuß durchmessen haben kann, auch nicht, wenn er sich, wie der Staatsanwalt damals argumentiert hatte, auf den „Flügeln der Liebe“ an Ort und Stelle begeben hat.

Es besteht vorläufig gar keine Aussicht, daß der Prozeß Hilsner einer neuerlichen, unbefan-

genen Prüfung unterzogen wird. Allein gleichwohl ist die Arbeit Dr. Aurednickes nicht vergeblich gewesen. Seine Darstellung, die in schlichten Worten lediglich aktenmäßige Tatsachen vorbringt und kritisch beleuchtet, muß die Ueberzeugung bestärken, daß der Fall Hilsner, der vor dem Wortlaute des Gesetzes als eine res judicata gilt, in Wirklichkeit eine offene Frage ist.

Jüdische Forschungsreisende.

Die Ruhelosigkeit des jüdischen Volkes. — Jüdische Forschungsreisende. — Abraham ibn Esra, Benjamin von Tudela und Pethachja aus Regensburg. — Reisende im 13. und 14. Jahrhundert. — Die Verdienste der Juden um die Entdeckung neuer Weltteile. — Forschungen nach den zehn Stämmen. — Reisen im 17. und 18. Jahrhundert. — Moderne jüdische Forschungsreisende.

Das jüdische Volk ist ein Wandervolk. Keine Nation der Welt ist soviel umhergewandert von einem Lande zum anderen wie die jüdische. Wenig Ruhe hatte der Jude in den Ländern, die er sich zur Heimat erkoren. Es kam ein neuer König oder eine neue Regierung und es war aus mit der jüdischen Seßhaftigkeit. Da hieß es: Fort mit Sack und Pack von Haus und Hof, um neue Wohnstätten zu suchen. Ja, es kam so weit, daß der wandernde Jude zur stehenden Redensart wurde nicht nur unter den Juden selbst, sondern sogar bei den übrigen Völkern.

Allerdings handelt es sich dabei nur um unfreiwillige Wanderschaft. Man war gezwungen, seine Heimat zu verlassen, wenn man sein Leben retten will. Aber es gibt auch Juden genug, die aus freien Stücken und aus eigenem Antriebe die Welt bereisten, zu dem Zwecke, etwas Neues, etwas Unbekanntes zu erforschen. Wir meinen also jene Juden, welche durch ihre Wanderungen die Wissenschaft und die Literatur bereichert haben. Schon in den alten religiösen und rabbinischen Schriften finden wir zahlreiche geographische Bemerkungen über verschiedene Länder. Aber in der nachtalmudischen Zeit wurden besondere Werke geschrieben von jüdischen Reisenden, welche viele Länder durchforscht haben, die früher noch unbekannt gewesen waren. In den geographischen Werken von Abraham ibn Esra finden wir Angaben über England und Palästina, die zu ihrer Zeit große Bedeutung hatten. Einer seiner Freunde, Benjamin von Tudela, hat so viele Länder bereist und so viele Gegenden durchforscht, daß seine Werke noch heutigen Tages von hohem Werte sind. Bekanntlich geschieht in dem Reisewerke dieses Gelehrten auch der jüdischen Gemeinde von Straßburg Erwähnung. Seine Reisebeschreibung ist fast in alle europäischen Sprachen übersetzt worden. Außer Abraham ibn Esra und Benjamin von Tudela ist aus jener Zeit noch Pethachja aus Regensburg bekannt geworden, der insbesondere Polen, Südrußland, Böhmen, Griechenland und Palästina bereist hat.

Im 13. Jahrhundert haben 300 Rabbiner aus Frankreich die Reise nach Palästina unternommen und damit ihr Leben aufs Spiel gesetzt, weil es den Juden damals verboten war, Jerusalem zu betreten. Aber die Rabbiner waren so begeistert von den Zionsliedern Juda Halevis, daß sie keine Gefahr scheuten, und sie haben ihr Ziel denn auch glücklich erreicht. Im 14. Jahrhundert war es leichter für die Juden, nach Palästina zu kommen. In der Tat hat denn auch ein jüdischer Forscher namens Estori Parchi fünf Jahre in Palästina und dessen Nachbarländern verbracht und ein geographisches Werk geschrieben, das noch jetzt als gewissenhafte Arbeit betrachtet wird.

Viel bedeutender aber war die Rolle der Juden als Forschungsreisende im 15. Jahrhundert. Damals machte sich überhaupt die Bewegung geltend, unbekannte Gegenden der Welt zu bereisen und alle Meere zu befahren, in der Hoffnung, neue Weltteile zu finden; und die Juden haben zu einem großen Teile beigetragen zu dem Erfolge dieser Reiseunternehmungen. Alle Berichte jener Zeit erwähnen die großen Verdienste, welche Juden um die Entdeckung der ost- und westindischen Inseln sich erworben haben, teils durch Bereitstellung der nötigen Geldmittel, teils durch persönliche Anteilnahme an den Fahrten.

Außerdem gab es viele Juden, welche die Welt bereisten, um die zehn Stämme aufzufinden. Allerdings haben sie dieses Ziel nicht erreicht, aber ihr Werk war doch nicht vergebens, da durch ihre Reisen die wissenschaftliche Welt gar manches erfahren hat, was bis dahin in Dunkel gehüllt war. Einige dieser Reisenden haben bei dieser Gelegenheit sich speziell nach der Lage der Juden in den verschiedenen Ländern erkundigt. Im 16. Jahrhundert bereiste ein gewisser Jonadab Nordafrika. Von ihm wird berichtet, daß er 28 Sprachen verstand, die der damaligen zivilisierten Welt noch unbekannt waren. Er lebte viele Jahre in Afrika und übte die Gewohnheiten und Sitten der verschiedenen Völker, deren Sprache er auf diese Weise erlernte.

Im 17. Jahrhundert machten Juden noch viel größere Reisen. Der jüdische Forscher Texeira bereiste die Philippineninseln, China und Amerika und hat große Abhandlungen darüber geschrieben.

Im 18. Jahrhundert ist das Werk des Tobias Kohen, des Sohnes des Metzer Rabbiners Moses Kohen Nerol, berühmt geworden, und das Ende jenes Jahrhunderts bezeichnet den Anfang der modernen Epoche der jüdischen geographischen Forschungen. Seit jener Zeit hat es Hunderte von Juden gegeben, die durch ihre Reisen und wissenschaftlich-geographischen Forschungen bekannt geworden sind. Besonders sind zu erwähnen die Namen von Samuel Romanelli und Joseph Wolf, zweier Autoritäten als Kenner von Buchara und den benachbarten asiatischen Ländern, Nathaniel Isaacs, eines der ersten Forscher im Zululand und Natal in Afrika, und Nathan Pollak, der berühmt geworden ist durch sein Werk über Neuseeland. Kapitän Binger hat zwei große Seen in Afrika entdeckt, Kapitän Foa hat Nordafrika bereist und interessante geographische Tatsachen aufgefunden. Zu erwähnen ist ferner Emin Pascha, dessen eigentlicher Name Eduard Schnitzer war. Emin Pascha und Louis Lucas waren die beiden größten und berühmtesten Afrikaforscher, ganz zu schweigen von Professor Vambery, der jetzt in orientalischen Dingen als die größte Autorität gilt. Vambery hieß eigentlich Bamberger; er war der Liebling des abgesetzten türkischen Sultans. Er war es auch, der den Zionistenführer Herzl bei dem Sultan eingeführt hat. Mehrere Juden haben sich auch an den Expeditionen nach dem Nordpol beteiligt; wir nennen die Professoren Heilperin, Bessels und Israel.

Die vorstehenden Angaben bilden nur einen geringen Teil dessen, was die Juden auf dem Gebiete der Länderforschung geleistet haben. Ueberhaupt sind es erst wenige Jahrzehnte her, seitdem man angefangen hat, Untersuchungen anzustellen über die Leistungen der Juden auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft. So weiß man z. B. erst seit kurzer Zeit, daß spanische und portugiesische Juden Columbus nicht nur mit Geld unterstützt haben, sondern daß auch bei seiner Fahrt nach Amerika viele Juden beteiligt waren. Sein Schiffsarzt war ein Jude und zugleich ein bekannter Forschungsreisender, und vor wenigen Monaten hat man sogar die überraschende Entdeckung gemacht, daß Columbus selbst von Juden stammte.

Der Emigrationskongreß in Wien verschoben.

Wie bekannt, war der Zusammentritt eines Kongresses in jüdischen Emigrationsangelegenheiten in Wien geplant und es waren die Vorbereitungen so weit gediehen, daß der Kongreß schon für September 1910 in Aussicht genommen war. Die Umfrage bei den in Betracht kommenden, sehr maßgebenden Persönlichkeiten und Körperschaften hat ergeben, daß die Mehrzahl der Eingeladenen unter Kundgebung ihrer Sympathie sich gerne bereit erklärten, an dem Kongresse und an den eventuellen Vorkonferenzen teilzunehmen. Mit dieser Bereiterklärung wurde aber von sehr maßgebender Seite dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die Tagung des Kongresses in der ersten Hälfte des Jahres 1911 stattfinden soll, und sind dankenswerte Anregungen bezüglich der weiteren, als notwendig erscheinenden Vorarbeiten gegeben worden. Mit Rücksicht auf diese Umstände wird der Zusammentritt des Kongresses erst zu einem späteren Zeitpunkte erfolgen. Der genaue Termin wird seinerzeit bekanntgegeben werden.

Bevorstehende nene Enthüllungen über das russische Spitzeltum.

Wer ist der erste Enthüller von Asew, Harting usw.?

Neue Schläge stehen dem russischen Spitzelwesen und folglich der russischen Bureaukratie bevor. Denn ein neuer Mann, aus der Mitte der ehemaligen Spione und Provokateure, meldet sich zum Worte und schickt sich an, den ganzen Mechanismus der unheimlichen und verbrecherischen politischen Polizei Rußlands an den Pranger zu stellen. Leonid Menschikow heißt dieser Mann, der über 20 Jahre der Spionage gedient und mehrmals an der Spitze der sogenannten Schutzverwaltungen (Ochranas), selbst im wichtigen Warschau, gestanden hat. Während seines langjährigen Dienstes, in dem er es bis zum Staatsrat gebracht hat, pflegte er alles, was er erlebte, zu notieren, wichtige Dokumente aufzubewahren oder abzukonterfeien und die Gesellschaft der staatserhaltenden Spitzel aufs gründlichste zu studieren. Vom Willen geleitet, diese ungemein instruktiven Materialien zur Kenntnis der weitesten Oeffentlichkeit zu bringen, hat er bereits alles nach Paris transportiert, von wo aus er seine Kampagne beginnen wird. Eingeweihte behaupten, daß sein einzigartiges Archiv von unschätzbarem politischen und kultur-psychologischen Werte sei.

Jetzt erst erfährt man es, daß Menschikow es eigentlich gewesen ist, der Asews Rolle, Hartings Identität mit dem ehemaligen „Revolutionär“ und Provokateur Landesen und noch manch andere sensationelle Erscheinung auf diesem Gebiete zuerst enthüllt hat, während Lopuchin in Wirklichkeit über Asew nur eine bestätigende Aeußerung getan haben soll. Was Menschikow aber nunmehr beabsichtigt, ist mehr als dies: er will durch eine Fülle von Einzelheiten das ganze System brandmarken. Damit wird er die Leistungen seines Vorgängers Bakai bei weitem überflügeln und in dieser Hinsicht möglicherweise selbst Burzew in den Schatten stellen. Ist er aber auch nur mit einer kleinen Dosis psychologischen Verständnisses ausgestattet, so darf man von ihm die Lösung zahlreicher rätselhafter Erscheinungen erwarten.

Vorläufig ist dieser Staatsrat Leonid Menschikow noch selbst ein Rätsel. Denn niemand kann die Frage so recht beantworten, was ihn vor etwa anderthalb Jahren bewogen hat, seinem Dienste Valet zu sagen und sich den Sozialrevolutionären zur Verfügung zu stellen. Wahr ist es, daß er als achtzehnjähriger Jüngling revolutionären Tendenzen oberflächlich gehuldigt hat und deshalb ins Gefängnis geriet. Aber damals — es war im Jahre 1887 — legte er ein weitgehendes Geständnis ab, nannte rücksichtslos seine Kameraden und kam durch das Gefängnis in den Dienst der Ochrana. Von da ab war er, von einem einzigen, unbekannt gebliebenen Seitensprung des Jahres 1890 abgesehen, seinem Spionagehandwerk zwei Dezennien hindurch treu gewesen. Während dieser langen Zeit hat er ebenso wie die anderen spioniert und provoziert, bis er schließlich über zahllose Opfer hinweg in die Höhe kam und in das ganze Getriebe einen Einblick gewann. Da, auf seiner Höhe, entschloß er sich, die Revolutionäre über Asews verräterisches Treiben aufzuklären, und sandte ihnen ein anonymes Schreiben darüber. Weil aber Asews Rolle in solcher Genauigkeit nur fünf, sechs Beamten der Ochrana bekannt war, so fiel eben auch auf ihn ein schwerer Verdacht, der seine „Karriere“ durchkreuzte. Gleichwohl hätte sich der jetzige Staatsrat a. D. nach kurzem wieder emporarbeiten können, wenn ihn nicht ein gewisser Instinkt dorthin zurückgetrieben hätte, wohin er als ganz junger Mann sich hingezogen gefühlt hatte. Oder hatte er die ganze Zeit im Dienste des mörderischen Spionagesystems den Willen in sich getragen, im geeigneten Zeitpunkt alles abzuschütteln und der Welt die geheimnisvollsten Kollektivverbrechen der russischen politischen Polizei kundzutun? Wer vermag über die Seelen dieser rätselhaften Charaktere volle Klarheit zu gewinnen?

Wenn es wahr ist, was seine Umgebung behauptet, daß sein Archiv durch das Massenmaterial gleich einer Bombe wirken werde, so wird man wohl bald von interessanten Enthüllungen hören und vielleicht es auch verstehen, wie selbst alte Diener des russischen Polizeisystems diesem plötzlich voll Ekels den Rücken kehren.

Briefe aus Rußland.

Die Folgen der russischen Judenpolitik.

Der vor kurzem in Ekaterinoslaw stattgefundene Kongreß des Verbandes für Bergbau, Metallindustrie und Maschinenbau hat in einer Resolution die judenfeindliche Politik der Zentralregierung aufs schärfste verurteilt. Diese Politik sei ein starkes Hemmnis für die Entwicklung der Industrie. Der Kongreß beschloß, die zukünftigen Kongresse an solchen Orten abzuhalten, wo den Vertretern der verschiedenen Völker die Beteiligung möglich ist.

Ein neuer russischer Kriegshafen und Judenausweisung.

In maßgebenden Kreisen wird versichert, daß Nikolajew in kurzem zu einem erstklassigen Flotten- und Kriegshafen erhoben wird und daß alle jüdischen Einwohner, einschließlich Kaufleute, Bankiers, Fabrikanten, Kleinhändler usw., mit Ausnahme derjenigen, die sich eines nationalen oder ererbten Wohnrechtes erfreuen, ausgewiesen werden sollen. Diese Nachricht hat große Bestürzung unter den Juden in Nikolajew hervorgerufen. Wenigstens zwei Drittel der Juden stehen vor der Ausweisung.

Viehische Bluttat russischer Büttel.

Im Minsker Gefängnis ist der jüdische Untersuchungsgefangene Schmaretschik, der eines Schienendiebstahles verdächtigt war, aber beharrlich leugnete, zu Tode gepeitscht worden. Mit vier Nagaikas wurde der Wehrlose vom Oberaufseher und zwei Geheimagenten solange bearbeitet, bis er seinen Geist aufgab. — Wahrscheinlich werden diese Mordbuben für ihre „Heldentat" bei ihren Vorgesetzten verständnisvolle Anerkennung finden und befördert werden.

Fortgesetzte Ausweisungen in Rußland.

Während der letzten Tage trat die Polizei mit ihren Ausweisungsdelikten auch an die Handwerker heran. So wurde dieser Tage mehreren jüdischen Seifensiedern das Wohnrecht versagt, die 20 bis 30 Jahre in Kiew seßhaft waren, darunter einem aus dem Grunde, weil die Fabrik, in der er arbeitet, klein und der Steuerinspektion nicht unterworfen sei. Nicht weniger Eifer legt die Petersburger Polizei an den Tag. So erklärte sie dieser Tage die von den Fabrikanten ohne Hinzuziehung der zuständigen Zunft ausgestellten Fachpatente für unzureichend, um das Aufenthaltsrecht zu erlangen. In solchen Fällen wird noch eine offizielle polizeiliche Bestätigung verlangt, daß der betreffende Handwerker in der bezüglichen Fabrik beschäftigt war. Bei der famosen Wirtschaft der russischen Polizei ist eine solche Maßregel nur geeignet, einen Anlaß mehr für die Erpressungssucht der Tschinowniks zu bieten. Das patriotische Säuberungswerk wird auch im Ansiedlungsrayon mit Energie betrieben. Aus dem Kreise Pinsk wird über eine ganze Reihe von Ausweisungen jüdischer Pächter berichtet. Unter den Ausgewiesenen befinden sich auch Personen, die dort mehrere Jahrzehnte unbeanstandet lebten.

Von der Alliance.

Der deutsche Jahresbericht der Alliance Israelite Universelle für 1909 ist in einem 208 Seiten starken Bande erschienen. Er gibt wie die früheren Berichte ein Bild von der umfassenden Tätigkeit der ältesten und größten jüdischen Hilfsorganisation, die sich über drei Erdteile erstreckt. Man ersieht aus den Mitteilungen, wie und auf welche Weise die Alliance ihre Aufgaben seit ihrem fünfzigjährigen Bestehen erfüllt. Das großartig angelegte Schulwerk wird von Jahr zu Jahr erweitert. Im Jahre 1862 wurde die erste Schule mit acht Lehrern und 300 Schülern eröffnet. Zehn Jahre später hatte die Alliance 17 Schulen mit 98 Lehrern und 2800 Schülern. Nach weiteren zehn Jahren waren bereits 47 Schulen mit 290 Lehrern und 7600 Schülern vorhanden. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Schulen 149, die der Lehrer 1275, die der Schüler 41.000. Den Zahlen entsprechend sind auch die Aufwendungen für die Schulen gewachsen. Während im Jahre 1862 9800 Francs für die Schule ausgegeben wurden, belief sich das Schulbudget im Jahre 1909 auf zwei Millionen Francs. Dabei sind die Beträge für sachliche Ausgaben mit annähernd 300.000 Francs jährlich nicht einbegriffen.

Heines Taufe.

Heinrich Heine hat sich bekanntlich während seiner Göttinger Studienzeit in dem eichsfeldischen Städtchen Heiligenstadt am 28. Juni 1825 taufen lassen. Näheres über diese Episode teilt jetzt nach den bisher unbenutzten Berichten des Superintendenten Magister G. Chr. Grimm, der Heine getauft hat, W. Kolbe in seiner kleinen Zeitschrift „Heimatland" mit. Wir geben nach der „Köln. Ztg." diese Mitteilungen wieder, die den Eindruck der Zuverlässigkeit machen und die jedenfalls beweisen, daß, wie immer Heines Verhältnis zu Religion und Religionen gewechselt haben mag, der Dichter den Uebertritt zum Christentum nicht ohne innere Bewegung vollzogen hat. Heiligenstadt war damals, wie noch heute, ein beliebtes Ausflugsziel der Göttinger Studenten und Grimm hatte schon davon gehört, „daß Heine, ein reicher Jude, der aber für keinen Juden gelten wollte, öfter zu den Heiligenstädter Bällen gekommen sei". Das war alles, was er wußte, als ihn am 24. Mai 1825 Heine aufsuchte und sich von ihm taufen lassen wollte in der Meinung, daß die Handlung sofort, und zwar in aller Stille vorgenommen werden könnte. Er fürchtete nämlich „ein Einschreiten seiner Familie". Seinen Familiennamen wollte er gern beibehalten. Grimm versprach ihm, die Taufe völlig geheim zu halten und nur seiner Behörde, der Erfurter Regierung, Mitteilung zu machen. Vorher müsse er sich aber einer Prüfung unterziehen.

Interessant sind Grimms Angaben in seinem Berichte vom 28. Mai: „Ein Israelit aus Düsseldorf, namens Harry Heine, eines vormals handeltreibenden, jetzt in Lüneburg privatisierenden Juden Sohn, hat sich zur Taufe bei mir gemeldet. Er studiert in Göttingen die Jura und will nicht dort, wo man ihn kenne, sondern hier, wo er fremd sei, und zwar in aller Stille, damit seine Abstammung von jüdischen Eltern, die er schon als Knabe in den christlichen Schulen, welche er besucht, verheimlicht habe, nicht bekannt, und er, der immer für einen Christen sich ausgegeben und bisher dafür gegolten hat, nicht erst nach seinem Scheiden aus der jüdischen Gemeinde ein Jude genannt und mit dem Namen eines getauften Juden bezeichnet werde. Dringend bat er mich, sein Bekenntnis geheim zu halten, und führte als zweiten Grund an, daß er die bedeutende Unterstützung eines seiner israelitischen Verwandten verlieren würde, wenn es zur Kenntnis desselben gelangte, daß er dem Glauben seiner Väter entsagt habe."

Die Regierung riet Vorsicht an und verlangte ein gutes Leumundszeugnis und vollständigen Unterricht in der Religion. Er habe nur Günstiges über Heine erfahren: „Seine beiden Hauswirte, bei denen er nacheinander gewohnt hat, geben ihm das vorteilhafteste Zeugnis und rühmen seine stille und eingezogene Lebensweise. Etwas Nachteiliges höre ich nirgends von ihm. Man beschreibt ihn als fleißig und rühmt sein Dichtertalent."

Am 7. Juni lud dann Grimm den stud. jur. Heine zu einer Unterredung über die Hauptlehren der christlichen Kirchen ein; er solle dann in aller Stille die Taufe empfangen. Heine dankte ihm für den „schönen Eifer", womit er sich seinen Angelegenheiten unterziehe. Am 28. Juni, morgens 10 Uhr, fand in Grimms Studierzimmer die Unterredung statt. Heine zeigte sich „mit den Lehren des Christentums wohl vertraut". Grimm urteilte später: „Die Antworten zeugten von eingehendem Nachdenken über den Inhalt und das Wesen der christlichen Religion, seine Fragen von scharfem Geiste; überhaupt nahm er die vorgetragene Lehre nicht einfach gläubig hin, er wollte überzeugt sein und der Glaubenswechsel war ihm nicht ein bloßer Wechsel einer äußeren Form, erschien vielmehr als das Resultat einer aus dem Innern dringenden Notwendigkeit."

Bei der Unterredung war der Superintendent Bonitz aus Langensalza anwesend. Bei dem gleich folgenden Taufakte war dieser Heines Taufpate. Heine empfing die Namen Christian Johann Heinrich. Nach der Taufe nahm Heine in Grimms Familie am Mittagessen teil. Nach dem Berichte eines Augenzeugen beteiligte sich Heine an der Unterhaltung nur soviel, wie nötig, um nicht unhöflich zu sein: „sein Gesicht trug den Stempel tiefer innerlicher Erregung und in den dunklen Augen war erkenntlich, daß seine Gedanken nicht bei der Unterhaltung waren. . . . Nach Tisch empfahl sich Heine bald. Sein Abschied von dem Superintendenten Grimm war ein besonders herzlicher und warmer, und als er, schon an der Tür, sich nochmals umwandte und demselben wiederholt die Hand reichte, schimmerte es ihm feucht im Auge."

Zur Ritualmordbeschuldigung in Bosnien.

Der Kaufmann Moritz Stern in Dervent (Bosnien) hat die Klage gegen Marko Petric in Sachen der Ritualmordbeschuldigung zurückgezogen. Bekanntlich hat vor kurzem dieser Petric die Gattin Sterns beschuldigt, sein Kind zu jüdisch-rituellen Zwecken abgeschlachtet zu haben. Herr Stern ist von der Klage zurückgetreten, weil es zwischen ihm und Petric zu einem Vergleich gekommen ist, der darin besteht, daß letzterer in drei Zeitungen sein Bedauern über die Beschuldigung aussprechen und als Buße dem dortigen Magistrat 500 Kronen zuwenden muß, deren Zinsen an Arme „ohne Unterschied der Konfession" verteilt werden sollen. Die „Zidovska smotra" erklärt sich mit dieser Lösung der Frage bis auf den letzten Zusatz zufrieden, da es ja bekannt sei, wie fast überall die Stiftungen „ohne Unterschied der Konfession" verwendet werden. Vom Gericht sei auch keine exemplarische Bestrafung zu erwarten gewesen.

Wie Tolmatschew die epidemischen Krankheiten bekämpft.

Der unbeschränkte Selbstherrscher Odessas, General Tolmatschew, verfügte dieser Tage die Schließung der städtischen Poliklinik, die 70 Jahre lang funktionierte und jährlich zirka 50.000 Patienten Hilfe erwies. Die weise Maßregel wurde dadurch begründet, daß sich unter den Vorstandsmitgliedern auch Juden befänden, die die Klinik in eine Stätte staatsgefährlicher Propaganda verwandeln könnten. Der Vorstand legte gegen diese Verfügung Verwahrung ein, indem er darauf hinwies, daß sich während der letzten acht Jahre im Vorstand nur ein Jude befunden hätte, daß ferner die Mitglieder desselben nie, auch nicht zur Zeit der revolutionären Stürme, Anlaß zu Beschwerden über ihr politisches Benehmen gegeben hätten. Diese Erklärung hatte indes keine Wirkung, so daß der Vorstand sich genötigt sah, an Stolypin zu rekurrieren.

Uebrigens steht diese Tatsache in der Sanitätspolitik Tolmatschew nicht vereinzelt da. Die sanitären „Maßregeln" Tolmatschews gegen die Pest haben dahin geführt, daß die Bevölkerung jede Hoffnung und jedes Vertrauen in die Bekämpfung der Krankheit durch die Polizeibeamten verloren hat. Die Proteste der Sanitätskommission führen nur zu heftigen Auseinandersetzungen mit Tolmatschew. Dieser Tage hat während der Sitzung der Sanitätskommission ein interessanter Dialog stattgefunden. Das Haupt der Kommission, Damaskin, schlug vor, in den jüdischen Stadtvierteln Juden als Sanitätsinspektoren zu nominieren, da die jüdische Bevölkerung zur städtischen Administration kein Zutrauen habe. Darauf erwiderte Tolmatschew in großer Aufregung, er hätte einen derartigen Vorschlag vom Vorredner doch nicht erwartet: so wichtige Pflichten könnte man unmöglich Juden anvertrauen. Auf die Frage nach einem Grunde hiefür erwiderte er, er erachte es nicht für nötig, Motive anzugeben. Damit mußte natürlicherweise jede weitere Diskussion über diesen Punkt abgebrochen werden.

Aus der zionistischen Bewegung.

Der zionistische Distriktstag für Böhmen ist heuer für den 30. Oktober angesetzt und wird voraussichtlich sehr zahlreich beschickt sein, zumal am selben Abend Professor Dr. Oppenheimer aus Berlin einen Vortrag über die Siedlungsgenossenschaft halten wird. Die Delegiertenwahlen sind bereits im Gange.

Ein Schekelaufruf.

Das Engere Aktionskomitee erläßt kurz vor Schluß des Schekeljahres (31. Oktober) einen Aufruf an die Zionisten, der sich wie eine schwere Anklage gegen die Lauheit der organisierten Zionisten liest. Nur 27.000 Mark sind bisher für die Bedürfnisse der so überaus wichtigen Organisation in diesem Jahre aufgebracht worden gegen das Dreifache und Vierfache der letzten Jahre. Der Aufruf schließt: Wir richten daher an die Zionisten aller Organisationen und Föderationen den dringenden Appell, noch in letzter Stunde nachzuholen, was sie versäumt haben, und unverzüglich den Schekel für das laufende Jahr an die zuständigen Stellen abzuführen. Es ist beschämend für unsere Organisation, daß wir darum bitten müssen. Denn man sollte doch allmählich überall in unseren Reihen Verständnis dafür bekommen haben, daß es ein Unding ist, die Institute einer Bewegung zu unterstützen, der zentralen Leitung ihrer Organisation aber die notwendigsten Mittel vorzuenthalten. Und wir sollten auch allmählich soviel Selbstzucht und Disziplin bei unseren Ge-

sinnungsgenossen erwarten dürfen, daß ein jeder auch ohne besondere Aufforderung sich verpflichtet fühlte, durch die Zahlung des Schekels seine Zugehörigkeit zu uns zu dokumentieren.

Eine neue Nationalfondsmarke.

Das Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds verlautbart: Der Vorrat an Nordau-Marken ist zu Ende. Seit dem 60. Geburtstage des Meisters, dem 29. Juli 1909, ist eine Million Marken mit dem Bilde von Max Nordau abgesetzt worden, ein sprechender Beweis seiner beispiellosen Popularität. Die Marke wird nicht neu aufgelegt werden; ein Künstler ist bereits mit dem Entwurf einer neuen Marke beschäftigt, die ein palästinensisches Landschaftsbild zeigen soll. Bis zur Fertigstellung der Palästinamarke werden wir nur die sehr beliebte Herzl-Marke ausgeben, die ja in den weitesten Kreisen große Sympathie gefunden hat. Wir hoffen, daß die Verbreitung unserer Marken allen Gesinnungsgenossen eine selbstverständliche Pflicht sein wird, und wir wollen nicht unterlassen, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Nationalfondsmarken nicht nur ein ausgezeichnetes Mittel zur Propagierung der zionistischen Idee sind, sondern daß der Erlös jeder Marke dem Nationalfonds die Möglichkeit gibt. einen Quadratmeter Boden in unserem heiligen Lande in den Besitz des jüdischen Volkes zu bringen.

Von der Woche.

Wie Ritualmordmärchen konstruiert werden.

Aus Luže wird uns berichtet:

Vor 14 Tagen verschwand hier spurlos das Kind der Eheleute Hirsl. Da dasselbe am gleichen Tage nicht gefunden wurde, ist die Anzeige an die Behörde erstattet worden. Sofort waren einige Bürger antisemitischer Couleur bei der Hand, um daraus einen Ritualmord zu deduzieren, und waren auch die Veranlassung zu einer Hausdurchsuchung bei der in der Nähe des jüdischen Tempels wohnhaften Familie Fuchs. Das Mädchen wurde erst dieser Tage am Ufer des Flusses in der Nähe der Popperschen Fabrik, wo die genannten Eheleute wohnen, von einem Manne gefunden und geborgen. Es stellte sich heraus, daß dasselbe bei der letzten Hochwasserkatastrophe ertrunken ist. Die Leiche wies bis auf Hautabschürfungen keine auf ein Verbrechen schließende Verletzungen auf, zum Verdrusse der Ritualmordmärchen-Fabrikanten.

Sterbefall.

Gestern verschied auf Schloß Radbor bei Kolin nach vierzehntägigem Krankenlager der Großgrundbesitzer und Zuckerfabrikant Bernhard Mandelik. Mandelik war ein großer Förderer jüdischer Institutionen, namentlich zionistischer Bestrebungen. Insbesondere verliert der Koliner Volksverein, dessen Ehrenmitglied der Verstorbene war, in demselben einen begeisterten Gönner. Alle jüdischen Veranstaltungen zählten ihn stets zu ihrem Gaste. Er hat sich aus kleinen Anfängen, durch eigene Kraft und geniales Talent zu einem hervorragenden Industriellen emporgeschwungen und zeichnete sich durch große Bescheidenheit aus. Ganz bedeutend war sein wohltätiges Wirken, so daß sein Ableben bei allen ohne Unterschied der Konfession die wärmste Teilnahme erweckt. Vor Jahren unternahm Mandelik eine Reise nach Palästina, um aus eigener Anschauung das Land unserer Väter kennen zu lernen. Auch die Koliner Ortsgruppe des galizischen Hilfsvereines verliert in ihm einen werktätigen Förderer. An der Bahre trauern vier Söhne. Die Gattin ist ihm vor Jahren im Tode vorangegangen. Das Leichenbegängnis findet Sonntag nachmittags 1½ Uhr in Kolin statt.

Israelitische Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Sonntag, den 9. d. M., um 11 Uhr vormittags, findet eine ordentliche öffentliche Sitzung statt. Tagesordnung: 1. Verleihung der Isak Wolf Taussigschen Ausstattungsstiftung. 2. Verleihung der David Lisette Zappertschen Stiftung. 3. Bericht der Siechenhauskommission. 4. Bericht der Spitalkommission. 5. Bericht der Kultuskommission betreffend die Koscherfleischbank. 6. Bericht der Armenkommission. 7. Bericht des Herrn S. Liebers über die Ausfolgung von Geldern aus der Kaiser Franz Josef-Handwerkerstiftung. 8. Bericht des Herrn S. Liebers über das Gesuch der Toynbeehalle wegen Ueberlassung des Festsaales.

Israelitischer Spitalbauverein.

In der verflossenen Woche spendeten: Je 100 Kronen die Herren JUDr. Otto Pribram, Präsident der Arbeiterunfallversicherung, und Dr. Albert Sondheimer in Frankfurt a. M.; 40 Kronen Herr JUDr. Theodor Wiener; je 20 Kronen die Herren Emanuel Pollak in Weinberge und Karl Weiner in Prag; je 10 Kronen Herr Max Wollner und Chewra Kadischa Laun. Weiters 10 Kronen von Herrn JUDr. Alois Stompfe aus einem Rechtsstreite. — Gratulationsenthebungsspenden anläßlich des Neujahrsfestes: Je 20 Kronen Familie Ornstein in Jungwožitz, die Herren kais. Rat Robert Fuchs und Eduard Lasch; je 10 Kronen die Herren Moritz Dub, Sigismund Hahn und Dr. S. Reiner in Žižkov; 6 Kronen Herr Josef Hecht; je 5 Kronen die Herren Prof. Dr. A. Deutsch, Rabbiner, MUDr. Heinrich Kral, Verwalter Filip Pick und Familie Friedr. Salz; 3 Kronen Herr Karl Fischl. — An Kranzspenden: Für Herrn Friedr. Heßler: 10 Kronen Herr Rudolf Werfel. Für Frau Fanny Kallberg: 200 Kronen Herr Ignaz Kallberg, 100 Kronen Herr Oskar Bondy, je 25 Kronen Herr JUDr. Karl Kráſa und Herr und Frau Otto Radnitz, je 10 Kronen Frau Regine Reichmann und Herr Rudolf Werfel. Für Herrn Ed. Kisch: 20 Kronen F. A. Für Frau Auguste Gottlieb in Politz a. d. Mettau: 50 Kronen Herr und Frau Oswald Riemer. Für Frau Therese Glücklich in Arnau: Je 20 Kronen die Familien Direktor Otto Hellmann in Beraun und Oberstabsarzt Dr. Drach.

Ein neues Stück von Schalom Asch.

Schalom Asch hat ein neues Stück vollendet. Es heißt „Der Landsmann" und ist eine Komödie aus dem amerikanisch-jüdischen Leben. Keßlers Theater in Newyork hat es bereits zur baldigen Aufführung angenommen.

Zur Auflösung des jüdischen Konsistoriums in Konstantinopel.

Wie erinnerlich, war nach der Demission der beiden Ratskörper des Mischlisch umumi eine provisorische siebengliedrige Kommission zur interimistischen Leitung der Geschäfte und zur Vorbereitung der Neuwahlen eingesetzt worden. Nunmehr hat der Justizminister diese Kommission für ungesetzlich erklärt und ihr die Anerkennung verweigert.

Korrespondenzen.

Klattau. Der hiesige Chor- und Geselligkeitsverein veranstaltete vor kurzem anläßlich der silbernen Hochzeit seines langjährigen Mitgliedes Herrn J. Goldbach einen Vergnügungsabend, der einen sehr animierten Verlauf nahm. — Derselbe Verein hat seine Bibliothek durch Anschaffung neuer, moderner Bücher, die fleißig benützt werden, bedeutend erweitert. Um die Reorganisation der Bibliothek machte sich

die schöne Königstochter die anmutige Märchenerzählerin selbst. So kam es, daß sie den Wunsch aussprach, daß Karl sie zu seiner Lebensgefährtin wähle. Daß es die vielgelästerte Mali Lewit sei, erfuhr die Alte niemals. Wozu auch? Warum die Leidende aus ihrem süßen Traume reißen und sie etwa wieder aufregen? Sie freute sich so sehr mit ihrem süßen Töchterchen, die ihr mit der Prinzessin in dem ihr liebgewordenen Märchen identisch schien, das andere war Nebensache. Eine stille, ruhige Hochzeit wurde gefeiert. Dann trat das neue Ehepaar eine kurze Hochzeitsreise nach Hamburg an, wie es Reiner seinem ehemaligen Chef versprochen hatte, welchem es nicht möglich war, zur Hochzeit zu kommen. Ludwig gab seiner Schwester und dem Schwager das Geleit zum Bahnhof. Kurz vor Abgang des Zuges erschien auch Olga Taussig, um von den Freunden Abschied zu nehmen. Als diese fort waren, standen sich Ludwig und Olga fast verlegen gegenüber. Sie waren durch ihr Zusammenwirken im Geschäfte an einen ungezwungenen Verkehr gewöhnt worden, aber jetzt, in dem Momente, wo sie so allein auf dem Perron geblieben waren, überkam sie erst das Gefühl, daß sie zueinander gehörten und ihr volles Lebensglück nur im gegenseitigen Besitze finden könnten. Dieses Gefühl drängte beiden eine Befangenheit auf, wie sie es noch niemals empfunden hatten. Sie wußten es, daß sie sich liebten, aber Olga wußte es auch, daß Ludwig niemals zuerst das entscheidende Wort sprechen würde. Seine Bescheidenheit ließt es nicht zu. Olga wäre nicht sie selbst gewesen, wenn sie sich nicht aufgerafft und die Klärung der Situation angebahnt hätte.

„Ludwig!" sprach sie den verlegen dreinblickenden Mann an. „Gehen wir jetzt jeder unsere Wege allein nach Hause oder treten wir den Heimweg gemeinsam an?"

„Selbstverständlich begleite ich Sie nach Hause," antwortete Ludwig.

insbesondere Herr jur. stud. Artur Steiner verdient. — Die hiesige Kultusgemeinde hat das Jahresgehalt des Oberkantors Herrn Philipp Roenschein um 400 Kronen erhöht. — Dieselbe Gemeinde hat einen großen Verlust durch das Ableben der Frau Mathilde Feigl, Fabrikantensgattin und Präsidentin des israel. Frauenvereines, erlitten. Die Verblichene war nicht nur eine Mustergattin und Hausfrau, sondern auch eine der wohltätigsten Damen. Es war ihr ein Herzensbedürfnis, im stillen Wohltaten zu üben; deshalb ist die Trauer um die Heimgegangene eine allgemeine. Davon zeugte das am 2. d. M. stattgehabte Leichenbegängnis. Jung und alt, arm und reich, vornehm und gering (ohne Unterschied der Konfession) beteiligte sich an demselben; auch der Bezirkshauptmann Herr JUDr. Anton Přibyl gab der Verblichenen das letzte Geleite bis auf den Friedhof. Daselbst gedachte Herr Rabbiner Dr. S. Bret in einer kurzen, aber sehr gehaltvollen Rede des edlen Charakters der Entschlafenen. Möge ihr die Erde leicht sein! Baum.

Komotau. Am 22. September 1910 vollzogen sich hier die Wahlen der Kultusgemeinde. Zum erstenmal traten auch die Zionisten aktiv in die Wahlen ein und eine größere Anzahl derselben wurden von dem Wahlkomitee als Wahlkandidaten für den engeren als auch erweiterten Ausschuß kandidiert. Da trat plötzlich am vorletzten Tage vor der Wahl eine Aenderung ein, indem, ohne daß jemand eine Ahnung hatte, in einer geheimen Versammlung einiger antizionistisch gesinnter Herren der Beschluß gefaßt wurde, den Obmann und gewesenen Obmannstellvertreter des hiesigen jüdischen Volksvereines aus der Liste der Wahlkandidaten zu streichen und statt derselben einige andere Herren aufzustellen. Diese neue Liste erschien am letzten Abend vor den Wahlen und es schien die Zeit viel zu kurz, um eine Gegenagitation im letzten Momente einzuleiten. Man hatte aber nicht mit der Rührigkeit und der Disziplin unserer Gesinnungsgenossen gerechnet. Die Wahlen hatten ein für die zionistische Partei und deren Freunde glänzendes Resultat zur Folge; insbesondere die von der Gegenseite ausgeschalteten Herren wurden trotzdem oder vielleicht gerade deswegen mit entschiedener Majorität gewählt, so daß die zionistische Partei bei ihrem ersten Debut trotz Mangels jeder Organisation und trotz geringer Vorbereitungen sowohl im engeren als auch im erweiterten Ausschuß eine durch ihre Zahl imponierende Vertretung aufweist. Aus den Wahlen gingen folgende Kandidaten hervor: In den engeren Ausschuß wurden gewählt die Herren: Edmund Feldmann. Dr. Hermann Hirsch, Hugo Reiniger, Gust. Epstein, Josef Konirsch, Max Pick und Albert Ritter (sämtliche sind auch Vorstandsmitglieder des jüdischen Volksvereines „Theodor Herzl“ in Komotau). Desgleichen die Herren: Jakob Hirsch, Alfred Rieß, Josef Kann. Theodor Konirsch und Josef Wiener. Als Ersatzmänner wurden gewählt die Herren: Max Taussig, Dr. Kirchenberger und Jakob Kohn sen. In den erweiterten Ausschuß wurden gewählt die Herren: Hermann Hahn, Otto Lichtner, Josef Deutsch, Heinr. Samuel, Albert Neuschul, Leopold Schiller, Adolf Heller, Max Weißhut, Peter Freund und Eduard Pick. Bei der Konstituierung, bei welcher Herr Jakob Hirsch sen. den Vorsitz führte, wurde Herr Edmund Feldmann einstimmig als Kultusvorsteher, Herr Dr. Hermann Hirsch als Kultusvorsteherstellvertreter, die Herren Alfred Rieß und Josef Konirsch als Tempelvorsteher, Herr Max Pick als Schriftführer, Herr Gustav Epstein, unser langbewährter Kassier, wurde als solcher wiedergewählt. Alle Herren nahmen mit Dank ihre Wahl an. In versöhnenden Worten betonten Herr Kultusvorsteher Feldmann, sowie Herr Dr. Hirsch die gemeinsamen Bestrebungen aller Parteien im Interesse des Judentums, das ja eine gemeinsame Plattform und ein Arbeitsfeld bietet für alle, welche für jüdische Ideale Herz und Verständnis haben.

Luditz. (Sterbefall.) Vorgestern verschied der langjährige Vorsteher der hiesigen isr. Gemeinde, Herr Abraham Bäuml. Derselbe erfreute sich infolge seines humanen Wirkens in allen Kreisen der Bevölkerung großer Wertschätzung.

Czernowitz. (Jüdisch-akad. „Kulturverein“.) Unter diesem Namen ist ein neuer Studentenverein in Czernowitz gegründet worden, dessen Bestrebungen — wie schon sein Name besagt — rein kulturelle sind. Der Verein sieht im Ostjudentum den lebendigen Vertreter des jüdischen Volkstums und in der jüdischen Sprache ein Mittel zur Auflebung des jüdischen Volkes und zur Aufrüttlung aus seiner kulturell indifferenten Lage. Seine besondere Aufmerksamkeit wird der Verein den wirtschaftlichen Verhältnissen der Ostjuden im allgemeinen und den Bukowinaer Juden im besonderen zuwenden. Er wird trachten, die Ursache des Elends dieses Teiles der Juden zu ergründen und positive Vorschläge zu dessen Behebung zu machen. Der Verein als solcher schließt sich keiner Parteirichtung an und stellt jedem seiner Mitglieder frei, ebenso wie auch in jeder anderen Beziehung die persönliche Freiheit der Mitglieder vollständig gewahrt bleibt. Die Chargenwahl für das diesjährige Wintersemester ergab folgendes Resultat: Obmann: stud. phil. Abraham E. Reiner; Obmannstellvertreter: stud. jur. Edmund Melzer; Schriftführer: stud. jur. Pinkas Schor.

Karlsruhe. (Der badische Oberrat der Israeliten und die Zionisten.) In einem orthodoxen jüdischen Blatte war vor kurzem berichtet worden, daß zwischen dem badischen Oberrat der Israeliten und der dortigen zionistischen Parteileitung Verhandlungen stattgefunden hätten, deren Resultat eine Vereinbarung sei, wonach gegen bestimmte Zusagen seitens des Oberrates, speziell in der Gebetbuchfrage, die Zionisten versprochen hätten, bei den nächsten Synodalwahlen von den Orthodoxen abzurücken und für die dem Oberrat genehmen Kandidaten zu stimmen. Auf eine Anfrage, ob diese Mitteilungen den Tatsachen entsprechen, erklärt Herr Geh. Oberregierungsrat Mayer: „Nach vorheriger Anmeldung sind anfangs August die Herren Julius Simon von Mannheim und Rechtsanwalt Dr. Pfälzer von Mannheim in ihrer Eigenschaft als Vertreter der zionistischen Gruppenverbände Badens bei mir erschienen mit dem Ersuchen um Auskunft darüber, ob der Oberrat die nächste Synode wiederum mit der Gebetbuchangelegenheit und mit der Frage der Beteiligung der Ausländer bei Gemeindewahlen zu befassen gedenke. Ich verneinte dies. Auch die weitere Frage, ob der Oberrat, wenn eine Mehrheit der Synode die Einführung des neuen Gebetbuches beschließen sollte, diesem Beschlusse beitreten würde, beantwortete ich verneinend. Von irgendwelchen Abmachungen war nicht die Rede. Die von mir erteilte Auskunft befand sich in Uebereinstimmung mit den schon Monate vorher einstimmig gefaßten Plenarbeschlüssen des Oberrates über die der nächsten Synode zu unterbreitenden Vorlagen.“

Saloniki. Wie hier bestimmt verlautet, hat sich Rabbi Jakob Meir nunmehr entschlossen, das Amt des Rischon le Zion, des Oberrabbiners von Jerusalem, anzunehmen.

London. Das von den Juden Londons zum Andenken des Königs Eduard VII. geplante Denkmal soll in Gestalt eines Hospitals erstehen, das in Stepney Green errichtet wird. Die Kosten des Baues, der mit 50 Betten ausgestattet werden soll, werden sich auf 300.000 bis 400.000 Mark belaufen. Der Bauplatz ist bereits für 100.000 Mark angekauft.

Lodz. Bei den am 14. (27.) September hier stattgefundenen Ersatzwahlen in die Reichsduma hat der Kandidat der vereinigten nationalpolnischen und deutschen Parteien gegen den Kandidaten der jüdischen progressiven Gruppen den Sieg davongetragen.

Newyork. Der Vorsitzende des Hilfsvereines der deutschen Juden, Herr Paul Nathan, ist hier eingetroffen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man seine Reise mit der Galvestonangelegenheit in Verbindung bringt. — In derselben Frage hat auch eine Konferenz zwischen

— 158 —

„So meinte ich es nicht. Sehen Sie, Ihre Schwester fährt jetzt mit ihrem Glücke hinaus in die Welt und ließ uns hier einsam zurück. Sollen wir immer so einsam bleiben?“

„Fräulein Olga braucht sich niemals einsam zu fühlen. Sie hat Freunde und einen anregenden Wirkungskreis.“

„Und Sie, Ludwig?“

Dieser schwieg und senkte die Blicke zu Boden.

„Sie sind grausam, mein Freund! Sie können es Ihrem Männerstolze nicht abringen, das Wort auszusprechen, auf welches ich so lange schon warte, das unser Lebensglück begründen würde. Soll ich, das schwache Mädchen, es wagen?“

„Olga! Wirklich, Sie könnten mich liebhaben?“

Ein Händedruck war die Antwort auf diese Frage und dieser war beredter als viele Worte. Der Staatsbahnhof in Prag ist kein geeigneter Ort zu Umarmungen oder Liebesbezeugungen, sonst hätte Ludwig auf der Stelle seine Olga umarmt und abgeküßt.

Als Verlobte traten beide vor Olgas Eltern. Taussig machte einen Freudensprung.

„So ist es recht, Ollinka, Masel tov, Masel tov!“

Ludwig blieb nicht lange im Hause seiner Schwiegereltern. Es drängte ihn, seinem Vater die Freudenbotschaft zu bringen. Als Taussig mit der jungen Braut allein war, sagte er zu ihr:

„Wie kommt es, Ollinka, du sagtest immer, daß du nur aus Liebe heiraten wirst, und jetzt —“

„Er war es ja, den ich immer im geheimen liebte, du guter alter Papa, und darum wollte ich von keinem andern etwas wissen.“

Taussig schlug sich vor die Stirn. „Daß ich das nicht merkte, oh, ich alter Esel!“ Olga erstickte alle weiteren Selbstanklagen ihres Vaters mit einem zärtlichen Kuß.

— 159 —

Taussig ließ es sich nicht nehmen, seinen Kindern eine glänzende Hochzeit zu veranstalten, und hiebei entschlüpfte ihm wieder sein fast in Vergessenheit geratener Leibspruch: „Haus Taussig kann sich das schon bieten.“

Indessen hatte Haus Taussig schon zu bestehen aufgehört. Denn anderen Tages prangte über dem Geschäfte eine neue Firmentafel mit der Aufschrift: Lewit und Reiner, M. Taussig Nachfolger. Taussig hatte sich in Ehren von allen Geschäften zurückgezogen und sie seinen Kindern überlassen.

Inzwischen wurde an der Demolierung des ehemaligen Reinerschen Hauses rastlos gearbeitet. Reiner, der in einem neuerbauten Hause in der prachtvollen Niklasgasse sein Heim aufgeschlagen, führte hie und da seine junge Frau zu dem alten Hause, um mitsammen den Demolierungsarbeiten zuzuschauen. Während sie eines Abends dastanden, brachte ein Arbeiter ein geschlossenes Briefkuvert, das jahrelang in dem alten Gemäuer gelegen haben mußte, und überreichte es dem einstigen Besitzer des Hauses. Dieser suchte trotz des anhaftenden Rußes und Schmutzes die Adresse zu entziffern — es war seine eigene. Neugierig geworden, riß Karl den Umschlag entzwei und Malis zierliche Handschrift wurde sichtbar. Mit freudig bewegtem Herzen las er die Worte des Friedens und der Versöhnung, welche dieser Brief enthielt. Nun war der letzte Schatten gewichen, der sich noch zwischen ihn und sein Glück gedrängt hatte.

den Herren Paul Schiff und Karl Stettauer aus London stattgefunden. Herr Stettauer ist inzwischen nach Philadelphia weitergereist.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Mizzi Stransky, Iglau, mit Herrn Rudolf Zentner, Teplitz. — Frl. Käthe Knöpfer, Prag, mit Herrn JUDr. Eduard Eisner, Smichov. — Frl. Grete Wodňansky, Prag, mit Herrn Ing. Adolf Finger, Villach. — Frl. Hedda Rosenbaum, Prag, mit Herrn Alfred Mayer, Prag. — Frl. Mathilde Lukas, Rumburg, mit Herrn Rudolf Herrmann, Kolinetz.

Verstorbene.

Mathilde Feigl, Klattau, 49 J. — Moritz Wambach, Aussig, 29 J. — Therese Kraus, geb. Süß, Kgl. Weinberge, 84 J. — Hugo Weingarten, Prag, 56 J. — Siegwart Perutz, Wien. — Regine Schulhof, geb. Eisenschimmel, Prag, 52 J. — Israel Taussig, Budweis, 78 J. — Samuel Weiner, Gibacht bei Kladrau, 102 J. Kamill Neumann, Prag, 26 J. — Josef Koretz, Rokitzan, 70 J. — Rosa Schönhof, geb. Gießkann, Prag, 33 J. — K. k. Bezirkssekretär Max Lederer, Prag. — Dorothea Pick, Kgl. Weinberge, 97 J. — Abraham Bäuml, Luditz, 69 J. — Wilhelm Möller, Pilsen, 64 J. — Frl. Franziska Popper, Smichov, 44 J. — Bernh. Mandelik, Kolin-Radboř.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Sonntag, den 9. Oktober: 8. volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen: Zum erstenmal: **Talmas Ende.** Hierauf zum erstenmal: **Angele.** Zum Schluß: **Mimensiege.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 7. Oktober: **Maurer und Schlosser.** Hierauf: **Susannens Geheimnis.** — Samstag, den 8. Oktober: **Ein Herbstmanöver.** — Sonntag, den 9. Oktober: **Der fliegende Holländer.** Kammersänger Fritz Feinhals als Gast).

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 7. Oktober: Mahen's histor. Drama »JANOŠÍK«. Samstag, den 8. Oktober Puccini's Oper »TOSKA«, (Frl. Emmy Destinnova, kgl. preuss. Kammersängerin als Gast). Sonntag, den 9. Oktober nachmittags: Dvořák's Oper »TVRDÉ PALICE«, abends: Oper »ČAROSTŘELEC«. Montag, den 10. Oktober Björnson's Lustspiel »KDYŽ RÉVA ZNOVU KVETE«. Dienstag den 11. Oktober: Puccini's Oper »TOSKA«, (Frl. Emmy Destinnova als Gast).

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 7. Oktober Puccini's Oper »MADAME BUTTERFLY«. Samstag, den 1. Oktober nachmittags: Capu's Lustspiel »CHVÍLE SLABOSTI«, abends: Lehar's Operette »HRABĚ LUXEMBURG«. Sonntag, den 9. Okt. nachm.: Fall's Operette »ROZVEDENÁ PANÍ«, abends: Nedbal's Operette »CUDNÁ BARBORA«.

Der Jüdische Volksverein „Zion" in Kolin gibt schmerzlich bewegt den Gesinnungsgenossen die traurige Nachricht von dem Ableben seines **Ehrenmitgliedes**

Bernhard Mandelik

Grossgrund- und Zuckerfabriksbesitzer in Radboř.

Wir verlieren in dem Heimgegangenen den **hingebungsvollsten Förderer und treuesten Anhänger unserer Bewegung**, weshalb es unseren Mitgliedern zur Pflicht wird, sich an dem am Sonntag, den 9. Oktober um halb 2 Uhr nachm. von Radboř aus stattfindenden Leichenbegängnisse vollzählig zu beteiligen.

Kolin, 7. Oktober 1910. 1192

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag, den 7. abends 5·15

Samstag, 8. Haschkamah 6·15

II. Gottesdienst 8·45

abend 6.10

An den Bußetagen

früh 6·30

241] abend 5 —

Verantwortlicher Redakteur: D. W. Goldhaber. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.